

meinungen, die bisher in den philosophischen und theologischen Schulen ohne Gefahr für den Glauben frei erörtert wurden, hätten verbieten wollen. Aber sie täuschen sich — oder andere (Isti falluntur aut fallunt). Unsere Absicht war nicht, freie Lehrmeinungen zu behindern. Was Wir in Ausübung Unseres Apostolischen Amtes bezeichnen, ist dies: einige irrite und überspitzte Lehren der heutigen Zeit zu unterscheiden von der katholischen Wahrheit, wie sie war und sein wird — das unversehrt zu wahren gemeinsame Glaubensgut der Kirche, das alle Zeitalter und alle Formen weltlicher Kultur und Zivilisation überragt.“ (Der lateinische Wortlaut: *Osservatore Romano* Nr. 222 vom 24./25. September 1951.)

Inzwischen erschien als wichtiger Kommentar zur Enzyklika ein Sonderheft (VIII) der „*Cahiers de la Nouvelle Revue Théologique*“ (Tournay-Paris, Casterman), das den lateinisch-französischen Text des Rundschreibens bringt und in fünf Beiträgen (ursprünglich Aufsätze der genannten Revue) die Bedeutung der Enzyklika insgesamt sowie ihre Stellungnahme zu den Fragen der Theologie, Philosophie, Exegese und Naturwissenschaften im einzelnen untersucht. Die Einleitung (von Jean Levie S.J.) nennt das Rundschreiben „ein Werk des Friedens und der Liebe“, das alle persönlichen Fragen im Blick auf die ewige katholische Wahrheit beiseite lässt und eine gleiche Liebe, ohne „unnütze Polemik und gegenseitige Verdächtigungen“, auch von dem Leser verlangt, um einzog und allein den wahren Glauben im katholischen Denken sicherzustellen. Eine englische Übersetzung, zusammen mit dem lateinischen Text (50 S.), bietet mit einem kurzgefaßten Kommentar (50 S.) und einem Überblick über bisher erschienene Stellungnahmen (S. VII—IX) A. C. Cotter S.J. in seiner Broschüre „*The Encyclical ‘Humani Generis’*“ (Weston College Press, Weston 93, Mass.).

*Tito und der Katholizismus.* Schon kurz vor und während dem zweiten Weltkrieg zeigte sich, wie augenblickliche politisch-militärische Vorteile vor allem in den angelsächsischen Ländern zu einem Umschlag der öffentlichen Meinung über den Bolschewismus im allgemeinen und Sowjetrußland im besonderen führten. Nicht mehr die Menschheitswerte und die Ideale der Demokratie bestimmten das Urteil, sondern der Tagesnutzen. So wurde den Wählermassen das Märchen vom guten alten Joe und der zur Demokratie zurückfindenden Union der sozialistischen Sowjetrepubliken erzählt, die Verbrechen und Unmenschlichkeiten der Bolschewiken wurden verschleiert oder verschwiegen und der Eindruck erweckt, daß es „nicht halb so schlimm sei“. Man erwartete auch von kirchlichen Kreisen, daß sie diese Schwenkung mitmachten, die von der Tagespolitik vorgeschrieben schien.

In kleinerem Rahmen wiederholt sich heute etwas Ähnliches. Der kommunistische Diktator Tito ist mit Moskau in Streit geraten — nicht wegen Abfall vom Kommunismus, sondern wegen verschiedener Auslegung von Parteidogmen und zutiefst wohl wegen rein persönlicher Gegensätze. Und schon versuchen westliche Politiker aus diesem Gegensatz Nutzen zu ziehen. Das ist begreiflich; nicht begreiflich dagegen ist es, daß man nun wiederum versucht, das Wesen der Titoherrschaft umzudeuten, um nicht zu sagen umzufälschen. Der „*Osservatore Romano*“ sieht sich in seiner Ausgabe vom 9. September 1951 gezwungen, gegen einen amerikanischen Zeitungsmann, Georges Seldes, Stellung zu nehmen, der gegen den Vatikan und gegen Führer der amerikanischen Katholiken in der „*Revue de la politique mondiale*“ den Vorwurf erhebt, sie beherrschten die amerikanische Presse in einem für Jugoslawien und die amerikanisch-jugoslawische Freundschaft feindlichen Sinne. Langsam bahne sich indes trotz allem ein Umschwung an. Der Journalist hält die Haltung der katholischen Kreise für rückständig und schädlich. „Nichts Neues“, antwortet die römische Zeitung, „im kleinen wiederholt sich hier, was im großen bereits während des Krieges in Bezug auf den sowjetischen Kommunismus ge-

schehen ist. Damals hätten nicht wenige gewünscht, daß die Katholiken den dialektischen Materialismus Stalins wegen seines Gegensatzes zum biologischen Materialismus Hitlers freundlich behandelten.“ Die Kirche kann aber ihre Grundsätze nicht den Schwankungen der Tagespolitik anpassen; „man muß ein für allemal zur Kenntnis nehmen . . ., daß der Katholizismus sich nicht aus zufälligen Gründen dem Kommunismus entgegenstellt. Die Ursache der Unvereinbarkeit liegt im Religiösen und Moralischen und ist daher überzeitlich. Sie stammt nicht von heute, sondern entstand mit den Anfängen des Kommunismus als Gedankensystem, als Praxis und — in den von ihm beherrschten Ländern, Jugoslawien einbegriffen — als Handlungsweise der Regierung.“

*Verpflegungssätze in sowjetischen Konzentrationslagern.* Am 28. August 1951 schrieb die in Moskau erscheinende „Literaturzeitung“: „Die Ernährungsnormen, die 1949 in USA veröffentlicht wurden, verordnen der Arbeiterklasse ein halbes Hungerregime.“ Wir haben diese Normen gerade nicht zur Hand, aber sie werden sich wohl nicht viel von den allgemein errechneten Sätzen unterscheiden, nach denen ein Kopfarbeiter 2200—2800 Kalorien, ein Handarbeiter je nach Schwere und Dauer seiner Arbeit 3000—6000 Kalorien täglich braucht, um sich bei Kräften zu halten. Was aber nun endlich einmal vorliegt, ist eine sowjetamtliche, gedruckte Auskunft über die Ernährungsverhältnisse von 15 bis 20 Millionen sowjetischer Zwangsarbeiter, die dauernd Schwerarbeit zu verrichten haben. Es handelt sich um die „Dienstvorschrift für die Verpflegung des Uchtá-Petschóra-Arbeitsbeschaffungslagers der NKWD“, also eines Lagerkomplexes westlich vom Ural dicht unter dem Polarkreis; doch dürfte die Dienstvorschrift auch für alle anderen Lager mit ähnlichen klimatischen Verhältnissen Geltung haben.

Der Nährwert der Speisen soll täglich pro Person 1292 Kalorien betragen, wozu bei besonderen Leistungen gewisse Zulagen kommen, die aber den größeren Kräfteverbrauch nicht aufwiegen. Für Jugendliche von 14—17 Jahren (die es also dort auch gibt) sind geringfügige Abweichungen vorgesehen. Das Verwaltungspersonal wird aus einem besonderen Kessel mit je 2598 Kalorien bedacht. Die Funktionäre mit 3808 Kalorien — ein Satz, der über dem Verbrauch des amerikanischen Durchschnittsbürger (3250 Kalorien) liegt. Gefangene im Karzer erhalten 716 Kalorien im Tag. Bei all diesen vorgeschrivenen Normen muß man einen erheblichen Teil abziehen, der unterwegs gestohlen oder „abgezweigt“ wird. Kranke erhalten nur selten besondere Kost, sie darf auch niemals den Wert ihrer jeweiligen Verpflegung vor der Erkrankung übersteigen. Mütter bekommen zwei Monate vor und nach der Entbindung zusätzlich 400 Gramm Brot und eine warme Mahlzeit. Bei allen russischen Brotrationen, die mitunter hoch zu sein scheinen, handelt es sich um das schwere, weil feuchte Schwarzbrot, das das fünffache Gewicht des deutschen Mischbrotes aufweist. Milch gibt es für Mütter nicht, für Säuglinge ein Drittel Liter täglich, aber ausdrücklich „nur nach Vorrat“, das heißt — wenn die Milch nicht für die Wachhunde benötigt wird. Einer säugenden Hündin stehen nämlich laut §§ 136—137 der Dienstvorschrift täglich  $\frac{3}{4}$  Liter Milch und einem jungen Hund im Alter von drei Wochen bis zu sechs Monaten ein halber Liter Milch zu — ohne den oben gemachten Vorbehalt. Junge Hunde sollen auch, „wenn es ihr Gesundheitszustand erfordert“, statt Haferflocken Buchweizenmehl oder Grütze, Grießmehl oder Reis erhalten. Bei Kindern und Kranken fehlt diese Vorschrift. Einem erwachsenen Hund stehen täglich 1184 Kalorien, darunter 400 Gramm Fleisch „und die Abfälle aus der Küche der Wachmannschaften“ zu. Ein Durchschnittsgefangener bekommt dagegen nur 21 Gramm Fleisch und wird streng bestraft, wenn er sich Abfälle aneignet. Für die sowjetischen Zwangsarbeiter ist also sogar ein Hundeleben ein unerfüllbarer Traum.